

**Der
Canaletto
Blick**

Guide

Kunst am Bau

Erste Campus Wien

Elias Canetti Strasse

Lois Weinberger



Olga Chernysheva

1. OG, Bauteil C und D

Sanja Iveković

Aufzugsbereich EG-11. OG, Bauteil A und F

Franz Erhard Walther

3.-9. OG, Bauteil A-F

Tomislav Gotovac

12. OG

Edward Krasinski

12. OG

Roman Ondak

12. OG

Arsenalstrasse

Slaven Tolj

Sanja Iveković

Clemens von Wedemeyer

Florian Pumhösl

Slaven Tolj

Ashley Hans Scheirl

Roman Ondak

Marcus Geiger

Wiedner Gürtel

Vorwort

Welche Merkmale lassen sich mit Kunst am Bau assoziieren?

Dekoration für Architektur, Repräsentation, Imagefaktor, Unterstützung von Künstlern und Künstlerinnen?

Worin besteht gegenwärtig die kulturelle und gesellschaftspolitische Notwendigkeit, „Kunst am Bau“ zu realisieren?

Und wie lässt sich angesichts einer tiefgreifend veränderten Welt das Zusammenwirken von Kunst, Architektur und Wirklichkeit neu denken?

Diese grundlegenden Fragestellungen haben das „Kunst am Bau“-Projekt am Erste Campus begleitet, für das zehn international renommierte Künstler und Künstlerinnen aus Mittel-, Ost- und Südosteuropa eingeladen wurden. Die kontextuelle Berücksichtigung des geopolitischen Raums, in dem sich die Erste Group bewegt, war dabei ebenso Kriterium wie die Bezugnahme auf die Kontakt Kunstsammlung der Erste Group und ERSTE Stiftung, die mit ihrem Fokus auf die Kunstproduktion der sich radikal verändernden politischen Geografien Europas einen herausragenden internationalen Ruf erworben hat. Im intensiven Dialog mit den Künstlern und Künstlerinnen, den Kuratoren und den Architekten des Erste Campus wurde eine schrittweise inhaltliche und konzeptuelle Entwicklung der baubezogenen Kunstprojekte angestrebt. Sie sollte eine vertiefende künstlerische Auseinandersetzung mit dem Gebäude bewirken und dadurch das Prinzip von „Kunst am Bau“ neu definieren. Daraus resultierte die Vorgabe, dass die Kunst die Architektur des Erste Campus nicht dekorieren, sondern inhaltlich durchdringen sollte und die historischen Komponenten, etwa des Südbahnhofs, auf dessen Areal sich der Erste Campus befindet, mitdenkt. Entstanden ist ein Ensemble von außergewöhnlichen künstlerischen Projekten, die sich mit der Architektur des Erste Campus, dem öffentlichen Raum und der Geschichte des Südbahnhofs verweben.



Bernardo Bellotto, gen. Canaletto, Wien,
vom Belvedere aus gesehen, 1758/61

Damit wurde dem neuen Quartier Belvedere und den existierenden kulturellen Institutionen des Belvedere und des 21er Haus ein verbindendes Element hinzugefügt, durch das eine neue kulturelle Achse aus dem ersten Bezirk heraus entsteht, die den Erste Campus mit einschließt. Wichtiger aber noch ist es, dass die künstlerischen Projekte bei allen Mitarbeitern und Mitarbeiterinnen des Campus und bei Besuchern und Besucherinnen Inspirationen wecken, zum Verweilen einladen und gleichzeitig Anreiz zur Diskussion bieten, herkömmliche Muster der Wahrnehmung zu hinterfragen.

Jedes einzelne Kunstwerk ermöglicht einen neuen Blick sowie eine andere Vorstellung der Welt, des Sehens und des Interpretierens. Wir freuen uns, wenn auch Sie sich auf die unterschiedlichen Möglichkeiten der Betrachtung einlassen.

Andreas Treichl und Boris Marte



Bernardo Bellotto, Architektonisches Capriccio mit Selbstbildnis des Künstlers in venezianischer Adelstracht, 1765

Der Canaletto-Blick

Jede Wahl eines bestimmten Blicks, jede Entscheidung für eine bestimmte Perspektive, Blickachse und Tiefenschärfe legt fest, was gesehen und erkannt werden kann. Jeder gewählte Blick hat seine Potenziale, aber immer auch seine blinden Punkte, und wird damit dem Angeschauten nie ganz gerecht. Bei der Planung des Erste Campus galt es, die städtebauliche Auflage zu erfüllen, historische Blickachsen zu berücksichtigen, die auf ein Gemälde des 18. Jahrhunderts zurückgehen: „Der Canaletto-Blick“.

In den Jahren 1758/61 hatte der italienische Künstler Bernardo Bellotto, genannt Canaletto, Wien aus der Sicht des Belvederes gemalt und mit seinem Bild den Blick auf die Stadt nachdrücklich geprägt. Der „Canaletto-Blick“, der sich heute im Kunsthistorischen Museum befindet, bildet die Stadt und die Menschen in kühlen Farbtönen und starken Kontrasten ab. Statt barocker Üppigkeit zeigt er eine idealisierte Darstellung der Wirklichkeit und ist damit exemplarisch für das Zeitalter der Aufklärung und den Beginn der Moderne.

Der von den Architekten Dieter Henke und Marta Schreieck geplante, 2015 fertiggestellte Erste Campus steht in der Tradition dieser Moderne. Er orientiert sich an der von Canalettos Gemälde vorgegebenen und vom Belvedere aus definierten Sichtachse. Die Höhe des Gebäudes wurde so festgelegt, dass die Sichtachse erhalten blieb, und anstelle der in Wien üblichen Blockrandbebauung ein skulpturaler Gebäudekomplex mit Glasfassade entwickelt. Damit erschließen sich aus den organisch geformten Baukörpern heraus variierende Ausblicke über das barocke Schloss Belvedere hinweg in die Stadt, die an den „Canaletto-Blick“ des 18. Jahrhunderts erinnern.

Den Erste Campus verbindet mit dem Gemälde auch der Umstand, dass beide in einer Zeit des gesellschaftlichen und städtebaulichen Umbruchs in Wien entstanden sind.

So gilt das Areal, auf dem der Erste Campus errichtet wurde, als das gegenwärtig größte Stadterweiterungsprojekt Wiens seit der Gründerzeit. Bereits während der Bauphase an diesem außergewöhnlichen Standort an der Stelle des ehemaligen Südbahnhofs und im Schnittfeld mehrerer Wiener Stadtbezirke sind zehn Künstlerinnen und Künstler aus Mittel-, Ost- und Südosteuropa eingeladen worden, dem idealisierten „Canaletto-Blick“ zeitgenössische Blickweisen und damit andere Formen des Sehens hinzuzufügen. Manche der von ihnen als „Kunst am Bau“ verwirklichten Projekte werden dauerhaft Teil des Erscheinungsbilds des Erste Campus und seiner unmittelbaren Umgebung sein, die Spuren anderer werden langsam verschwinden und als Idee und Reflexion zurückbleiben.

Auf der historischen Zeitachse machen einige Projekte Spuren, sowohl der jüngsten europäischen Geschichte, als auch einer weiter zurückliegenden Vergangenheit sichtbar und stellen sie in einen Zusammenhang mit der Gegenwart. Sie erinnern an die durch den Bau des Südbahnhofs im 19. Jahrhundert mit Süd- und Ostbahn erschlossenen Länder, die heute für die Erste Group wieder von großer Bedeutung sind, aber auch an die politisch Verfolgten, die während der Zeit des Kalten Krieges ebenso am ehemaligen Südbahnhof angekommen sind wie die sogenannten Gastarbeiter aus dem Süden, die wesentlich zum wirtschaftlichen Aufschwung des Landes beigetragen haben. Und sie erinnern an die am Campus während des vergangenen Jahres vorübergehend untergekommenen Flüchtlinge aus den Kriegs- und Krisengebieten der Gegenwart.

Thematisiert wird auch eine Zukunft, geprägt durch neue digitale Technologien, die das Bankenwesen sowie alle Bereiche der Gesellschaft nachdrücklich verändern werden. Die Projekte lenken aber auch den Blick auf eine Gegenwart, die sich der Zukunft und damit ihrer Verantwortung für sie bewusst ist. Mit unterschiedlichen künstlerischen Mitteln eröffnen die Werke Blickweisen und Perspektiven,

die das scheinbar Nebensächliche und damit Unbeachtete in den Blickpunkt rücken und dazu auffordern, den Blick zu weiten und ihn aus dem Gebäude hinaus auf die Stadt und die gesellschaftlichen Zusammenhänge zu richten, in denen eine Institution wie die Erste Group heute tätig ist. Keines der Projekte bildet oder besetzt sichtbar ein repräsentatives Zentrum im Erste Campus. Sie befinden sich ihren Blickweisen und künstlerischen Anliegen entsprechend vielmehr an peripheren Orten im und außerhalb des Gebäudes, oder in Räumlichkeiten, die vornehmlich den im Erste Campus Tätigen vorbehalten sind.

In das Projekt „Kunst am Bau“ wurden auch zwei aus der Kontakt Kunstsammlung der Erste Group und ERSTE Stiftung stammende, ikonografische Werke der osteuropäischen Neoavantgarde eingebunden, um im Zusammenwirken mit den eigens für den Campus entwickelten Werken allzu routinierte Blickweisen zu stören und so von den Rändern her eine produktive Unruhe ins Zentrum des idealen Bankgebäudes einzubringen.

Andreas Treichl und dem Vorstand der Erste Group, dem Erste Campus Lenkungsausschuss, Boris Marte, Michael Werner sowie Marta Schreieck und Dieter Henke gilt unser besonderer Dank für ihr Vertrauen und ihre Unterstützung bei der Ermöglichung und Verwirklichung der Projekte.

Ohne die Bereitschaft aller involvierten Magistrate der Stadt Wien und ganz besonders der von Andreas Schwab und Robert Nowak, sich auf einzelne Projekte unterstützend einzulassen, wären diese nicht zustande gekommen. Wir danken ihnen sowie auch allen betroffenen Haus- und Wohnungseigentümern am Wiedner Gürtel für ihre freundliche Kooperation.

Besonders verbunden sind wir allen beteiligten Künstlerinnen und Künstlern.

Kathrin Rhomberg und Pierre Bal-Blanc



Olga Chernysheva

Protected by, 2015

Serie von 25 Zeichnungen

1. OG, Bauteil C und D

Auf den Kohlezeichnungen von Olga Chernysheva, die in den Bauteilen C und D des Erste Campus gezeigt werden, sieht man menschliche Gestalten, deren gemeinsames Merkmal ihre jeweilige Isolation ist. Doch trotz dieser Vereinzlung kann kein Zweifel daran aufkommen, dass sich hier nicht Einmaliges, sondern immer nur Exemplarisches dargestellt findet. Das liegt zum einen an dem gewählten Medium der Kohlezeichnung als Technik des Skizzenhaften, die eher das allgemein Gültige denn das individuell Besondere sucht, mehr noch aber an einem Wiedererkennen, das sich beim Betrachten einstellt. Ein Wiedererkennen, das nur möglich ist, wo Existenzielles berührt wird, das niemandem fremd ist, gleichwohl er etwa nie auf der Flucht gewesen sein mag oder eine Nacht frierend auf einer Parkbank verbringen musste. Was wiedererkannt wird in den Zeichnungen, ist das Gefühl der Geworfenheit in ein Leben, auf dessen Ausformung der Einzelne nur begrenzt Einfluss hat. Olga Chernysheva hat ihren Zeichnungen nachträglich auf kleine Papierstreifen geschriebene Titel beigegeben, die sie auf die Zeichenblätter geklebt hat. Alle beginnen sie mit „protected by“ (geschützt durch) und führen danach jeweils Umstände, Gegenstände oder Handlungen an, die in den dargestellten Lebensmomenten ein Gefühl von Sicherheit vermitteln könnten. Das Illusionäre dieser Zuschreibungen und ihre offensichtliche Vergeblichkeit verstärken den Eindruck der Schutzbedürftigkeit und stellen damit die Frage nach den sozialen Verpflichtungen jeder Gesellschaft für den Einzelnen. Der Eindruck des Skizzenhaften der Darstellungen einerseits und des zwingend Unfertigen einer Gesellschaft andererseits, die nicht alle ihre Mitglieder ausreichend schützen kann, wird noch unterstützt durch die Entscheidung Olga Chernyshevas, ihre Zeichnungen an unverputzten Wänden im Erste Campus zu installieren.



Olga Chernysheva, geboren 1962. Lebt und arbeitet in Moskau.

Im Mittelpunkt der künstlerischen Arbeiten von Olga Chernysheva findet sich der Mensch im Spannungsfeld der politischen und ökonomischen Verwerfungen seiner Zeit. Ihre Zeichnungen, Aquarelle, Videos, Fotografien und Gemälde stehen dabei in der Tradition des kritischen Sozialen Realismus des 19. Jahrhunderts und der russischen Avantgarde. Sie erzählen von Momenten ausgesetzten Lebens in brüchig gewordenen Gesellschaften, die in ihrer Darstellung des Vereinzelten das Allgemeine sichtbar machen.

Neben zahlreichen Teilnahmen an Biennalen, wie der 49. und 56. Biennale von Venedig, der Moskau Biennale, der 6. Berlin Biennale und der Biennale von Sydney, war sie mit ihren Werken in wichtigen internationalen Ausstellungen, im BAK, Utrecht, im White Space in London und in den Deichtorhallen in Hamburg vertreten.

Marcus Geiger

Projekt 2 für Erste Campus, 2014–2016
Malerei
Hausfassaden am Wiedner Gürtel Nr. 2 bis 10

Marcus Geiger hat in seiner künstlerischen Intervention für den Erste Campus spielerisch das Wesen, die Ziele, Auswirkungen und Ausstrahlungen der alltäglichen Aktivitäten im Gebäude „porträtiert“ und für dieses „Porträt“ Farbe als das ursprünglichste Medium der Kunst verwendet.

Er hat die Fassaden der Häuserzeile, die dem Erste Campus am Wiedner Gürtel unmittelbar gegenüberliegt, in den jeweils konstitutiven Pastellfarben der sieben Euro-Banknoten „renovieren“ lassen und damit gleichsam den schimmernden Schatten des Erste Campus sichtbar gemacht. Die Übertragung der Farben auf Architektur, und nicht auf Leinwand, erinnert an die Grundidee bei der Gestaltung der Banknoten, kulturgeschichtliche Epochen in Form von jeweils archetypischen Bauwerken symbolhaft darzustellen. Die Farbgebung der einzelnen Fassaden folgt keiner Ordnung der Besitzverhältnisse und ignoriert bestehende Häusergrenzen. Damit stellt Marcus Geiger mit seiner Intervention gewohnte Blickrichtungen in Frage. Ist für herkömmliche „Kunst am Bau“ immer der imaginierte Blick von außen auf das Gebäude selbst und seine dadurch repräsentative Kunst bezeichnend, fordert Geigers Projekt den Blick von innen aus dem Gebäude heraus nach draußen und damit den Blick der in dem Gebäude Tätigen auf die räumlichen, zeitlichen und gesellschaftlichen Zusammenhänge, in denen sie ihre Arbeit verrichten. Die Glasfassaden des Erste Campus tragen mit Spiegelungseffekten das ihrige zur reflexiven Vielfalt möglicher Blickrichtungen und -weisen bei.



Marcus Geiger, geboren 1957 in Muri, Schweiz.
Lebt und arbeitet in Wien.

International bekannt wurde Marcus Geiger mit Projekten, die die Wahrnehmung urbanen und institutionellen Raums verändern, indem sie verdrängte, unterdrückte oder übersehene Zusammenhänge und Ordnungen offenlegen, wie etwa bei seinen Projekten bei der Manifesta 3 in Ljubljana, in der Secession, Wien, im Sozialwohnungsbau Brauerei Liesing oder bei der 6. Berlin Biennale. Seine Werke waren u.a. im 21er Haus, Wien, Kunsthaus Zürich, Kunstverein München, Kunstmuseum St. Gallen, der Bawag und in der Generali Foundation, Wien zu sehen.



Tomislav Gotovac

Watch on the Rhine, 1994

Fotografie

12. OG, Executive Meeting

Das lebensgroße Bild eines nackt auf einem Dach stehenden alten Mannes, das im 12. Obergeschoss des Erste Campus zu sehen ist, zeigt den 2010 verstorbenen kroatischen Künstler Tomislav Gotovac während einer Performance aus dem Jahr 1994 in Zagreb. Dabei hat er sich für mehrere Stunden in einer Pose, die sowohl an Michelangelos skulpturale Standbilder der Renaissance, als auch an Darstellungen mythischer Wächterfiguren erinnert, auf das Dach des modernistischen Pavillons der Vereinigung kroatischer Künstler gestellt und in Richtung der Kampfhandlungen geblickt, unter deren Bann sich Kroatien während der Jugoslawienkriege zu dieser Zeit befand.

Mit dem Titel, den Tomislav Gotovac seiner Performance gegeben hat. „Watch on the Rhine“, bezog er sich auf einen gleichnamigen amerikanischen Film aus dem Jahr 1943 mit Bette Davis, der vom deutschen Widerstand gegen den Nationalsozialismus handelt. Diesen Verweis auf eine Vergangenheit, aus deren Erfahrungen man lange gehofft hatte Lehren gezogen zu haben, die spätere Kriege unmöglich machen, verstärkte er durch die bewusste Wahl des Ortes seiner Performance auf dem Dach eines Gebäudes, das in den 1940er Jahren der muslimischen Minderheit in Zagreb vorübergehend als Moschee gedient hat: „I was a mosque guard“. Als Wächter erscheint der nackte Körper des alten Mannes in Sicht- und Hörweite zu realen Kampfhandlungen, aber keines tatsächlichen Schutzes vor Bedrohung fähig, sondern vielmehr selbst schutzlos und verletzlich.



Tomislav Gotovac, 1937 bis 2010, lebte und arbeitete in Zagreb.

In seinen späten Jahren hat er seinen Namen in Antonio Lauer geändert.

Er war Filmregisseur, Konzept- und Performancekünstler, schuf zahlreiche Fotoserien und Collagen.

Seit Beginn der 1960er Jahre setzte er sich in seinem Werk kritisch mit gesellschaftlichen Themen auseinander und fand dafür neue, formal radikale, emanzipatorische und anarchische Ansätze. 1967 realisierte er das erste Happening in Zagreb. Seine Werke waren u.a. bei der 53. Venedig Biennale, im De Appel, Amsterdam, im Museum of Modern Art, Warschau, im Museum of Contemporary Art, Zagreb, in der Moderna Galerija, Ljubljana, im ZKM, Karlsruhe, in der Secession, Wien, im Musée d'Art Moderne de la Ville de Paris, im Van Abbemuseum, Eindhoven und im Museum of Modern Art, New York, zu sehen.

Sanja Iveković

The Invisible Women of Erste Campus, 2016
Filmprojekt
Aufzugsbereich, EG-11. OG, Bauteil A-F

Sanja Iveković hat den „unsichtbaren“ Frauen des Erste Campus, die früh morgens und abends die Büros reinigen und in den Kantinen und Küchen arbeiten, ein filmisches Porträt gewidmet. Ihrem feministischen Ansatz folgend geht die Künstlerin dabei der Frage nach, warum die physische Arbeit der Reinigungsfrauen im Erste Campus unsichtbar bleibt. Sie ergründet die Position der ausschließlich migrantischen Reinigungsfachkräfte im Unternehmen, welche Arbeitssituation sie vorfinden, wie sich die moderne Architektur des Gebäudes und die neue Arbeitsphilosophie des Erste Campus auf ihre Arbeit auswirkt und wie ihre Arbeit mit ihrem Privatleben vereinbar ist. Über einen längeren Zeitraum begleitete Iveković die Frauen mit der Kamera bei ihrer Arbeit. Sie führte zahlreiche Gespräche, nicht nur mit den Frauen, sondern auch mit dem Generaldirektor der Erste Group, mit Arbeitervertreterinnen, Aktivistinnen, den Vorgesetzten der Frauen und den Architekten des Erste Campus. Einige der Ergebnisse dieser „Feldforschung“ zeigt sie im Zusammenspiel mit Porträts der Frauen auf Monitoren, die im Gebäude an unterschiedlichen Orten installiert sind. Die Frauen rezitieren in den Filmen ein von ihnen ausgewähltes Gedicht der kroatischen Schriftstellerin Aida Bagić in ihrer jeweiligen Herkunftssprache. Die Texte handeln von Erfahrungen der Migration, von der Suche nach persönlichen Lebensentwürfen, von Sehnsüchten, Ernüchterungen und der Hoffnung auf ein besseres Leben. Sanja Iveković fördert damit das Potential der Selbstermächtigung: Sie verleiht den Frauen eine Stimme und macht sie zu sichtbaren Akteurinnen eines Arbeitsprozesses innerhalb ihres künstlerischen Projektes.



Sanja Iveković, geboren 1949, lebt und arbeitet in Zagreb. Sie war eine der ersten Künstlerinnen in Ex-Jugoslawien, die Anfang der 1970er Jahre mit einem dezidiert feministischen Ansatz zu arbeiten begann. In ihren frühen Projekten thematisiert sie das performative Potential von Massenmedien, Magazinen, Zeitungen, der Werbung, von öffentlicher sowie privater Fotografie, um ihre eigene Person als strukturell-referentielle Figur ins Spiel einer erweiterten Form der Repräsentation zu bringen. Die Themen von Repräsentation und der Status der Frau in unserer Gesellschaft bestimmen auch ihre aktuellen Arbeiten. Iveković erhielt mehrere Preise und Auszeichnungen bei Film- und Videofestivals, darunter in Locarno und Montreal. Sie hat in zahlreichen Biennalen und Ausstellungen teilgenommen, wie u.a. der documenta 8, 11, 12 und 13 in Kassel, der Manifesta 2 in Luxemburg, im Museum of Modern Art in New York, im Taxispalais, Innsbruck, dem Museu d'Art Contemporani in Barcelona, im Van Abbemuseum, Eindhoven und im Museum of Contemporary Art, Los Angeles.

Edward Krasinski

Retrospective, 1984

Installation

12. OG

„Retrospective“ von Edward Krasinski ist als sogenannte „Exhibition Copy“ Teil einer raumgreifenden Installation im 12. Obergeschoss des Erste Campus. Visuell geprägt wird diese Installation durch ein blaues Klebeband, das den konzeptuellen Vorgaben Edward Krasinskis entsprechend ohne Unterbrechung auf einer Höhe von 130 cm entlang der Fensterfassade angebracht ist und einige seiner Fotoarbeiten miteinbezieht. Das handelsübliche Klebeband, das als „Scotch Tape“ durch Krasinski in die Kunstgeschichte des 20. Jahrhunderts eingegangen ist, hat er in den 1960er Jahren erstmals in einem Dorf bei Warschau verwendet und damit Bäume und Zäune und später in weiterer Folge an anderen Orten Wohnungen, Ausstellungen und Gebäude beklebt. Das blaue Klebeband ist bis zu seinem Tod und darüber hinaus eine symbolische Markierung geblieben, die dem Territorium, das sie umgrenzt, ungeachtet dessen ursprünglicher funktioneller Bestimmung immer auch eine darüber hinausweisende weitere, ideelle Dimension hinzufügt. Durch den exakt linearen Verlauf des blauen Klebebandes auf immer gleicher Höhe fungiert es als gedanklicher Maßstab, an dem sich alle Unternehmungen und Vorgänge, die sich innerhalb seiner Umgrenzung im Laufe der Zeit entwickeln, messen lassen. Edward Krasinski verstand die blaue Linie als einen Beobachter sich verändernder Phänomene wie auch der verfließenden Zeit, mit welcher er jeden damit bezeichneten Ort als einen Ort der Kunst definierte. Er machte damit auch deutlich, dass die Kunst wie kein anderes Medium in der Lage ist, den Blick auf die Wirklichkeit zu schärfen.



Edward Krasinski wurde 1925 in Łuzk, Polen geboren. 1954 zog er nach Warschau, wo er bis zu seinem Tod 2004 lebte und arbeitete.

Krasinski arbeitete als Bildhauer, Maler und schuf Installationen und Happenings. Seine künstlerische Tätigkeit machte ihn in der zweiten Hälfte des 20. Jahrhunderts zu einem der bedeutendsten Künstler der osteuropäischen Neo-Avantgarde. Einige seiner Hauptwerke sind in der Kontakt Kunstsammlung der Erste Group und ERSTE Stiftung vertreten.

Seine Werke wurden in wichtigen internationalen Ausstellungen gezeigt, wie in der Tate Modern, London, im Bunkier Sztuki Gallery of Contemporary Art, Krakau, im Stedelijk Museum, Amsterdam, in der Kunsthalle Basel, in der Generali Foundation, Wien, in der Foksal Foundation, Warschau, im Moderna Museet, Stockholm, im Guggenheim Museum, New York, im Museum of Modern Art, Warschau und im Museum of Modern Art, New York.

Roman Ondak

„3015“, 2015

Skulptur

Haupteingang (Außenbereich)

Roman Ondak fügt mit seinen Skulpturen dem Campus stofflich nichts Neues hinzu, nichts, das in der Architektur des Gebäudes nicht bereits als Materialidee vorhanden gewesen wäre. Wo „Kunst am Bau“ sich gewöhnlich dadurch bestimmt, dass der Profanität des Baukörpers und der an ihm verwendeten Baustoffe ein materiell Anderes, ausdrücklich Unverwandtes zur Seite gestellt wird, hat Roman Ondak für seine Skulpturen lediglich Form und Färbung der für die Statik des Gebäudes zentralen Stahlsäulen abgewandelt, die im Erdgeschoss freistehend sichtbar sind. Inmitten dieser, aber im Gegensatz dazu dysfunktional und an der ihnen zugeordneten Aufgabe gescheitert, stören sie als Ruinen ihrer vermeintlich ursprünglichen Form das Ensemble aller anderen Säulen.

Anders als diese haben sie Rost angesetzt, sind aus der Senkrechten gekippt und abgebrochen. Der offensichtliche Verlust ihrer statischen Funktionalität und der Umstand, dass sie dennoch als Ruinen anwesend bleiben, drängt dazu, die Vorstellung von allen Wahrscheinlichkeitsberechnungen trotzenden Fehlfunktionen zumindest als abstrakte Denkmöglichkeit zuzulassen. Dieser Befragung der tatsächlichen Unfehlbarkeit von vermeintlich Gesichertem wird durch die Assoziation der dysfunktionalen Säulen mit antiken Säulenmonumenten eine zeitliche Dimension hinzugefügt. Die Zeitachse und die Blickrichtung gibt der von Roman Ondak für seine Skulptur gewählte Titel „3015“ vor:

Eine Gegenwart, die sich ihrer Zukunft und damit ihrer Verantwortung für diese Zukunft bewusst ist.



Roman Ondak, geboren 1966 in Žilina, Slowakei, lebt und arbeitet in Bratislava.

Das Werk von Roman Ondak ist von einer interventionistischen Praxis gekennzeichnet, die sich der Wirklichkeit subtil annähert, um alltägliche Erfahrungsmomente auf unkonventionelle und poetische Weise in Frage zu stellen und damit bewusst zu machen. Ephemere Performances sowie direkte Interventionen bilden die Grundlage seiner ortsspezifischen Arbeiten. Oft initiiert der Künstler partizipatorische Projekte mit Amateuren. Roman Ondaks Werke waren in renommierten Biennalen und Ausstellungshäusern wie der 53. Venedig Biennale, der Manifesta 3 in Ljubljana, der 6. Berlin Biennale, dem Museo Nacional Centro de Arte Reina Sofia in Madrid, dem Centre Pompidou in Paris, dem Museum of Modern Art in New York und der Tate Modern in London zu sehen.



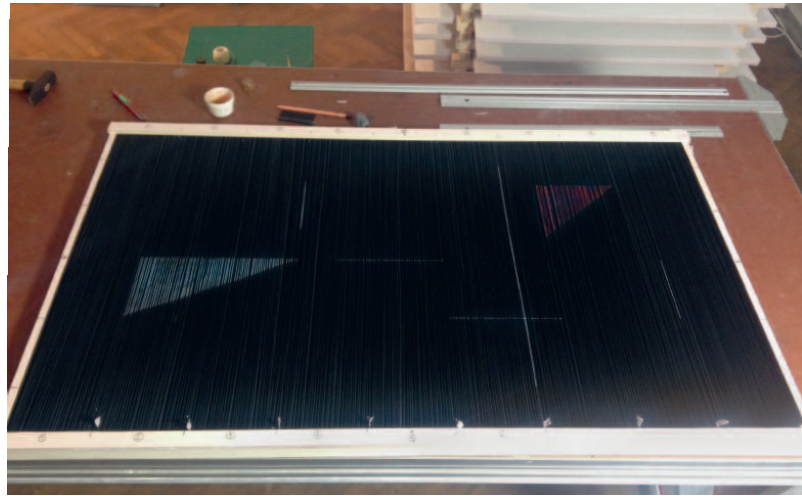
Florian Pumhösl

Vorhangentwurf, 2015
Polyester, Fiberglas
Grand Hall

Für seinen künstlerischen Beitrag im Erste Campus ist Florian Pumhösl mit funktionellen Vorgaben konfrontiert gewesen, deren Rahmen durch die Architektur genau definiert war. Es galt einen Vorhang zu gestalten, durch den der Vortrags- und Veranstaltungssaal des Gebäudes, die Grand Hall, bei Bedarf abgedunkelt werden kann.

Der Vorhang, den Florian Pumhösl dafür entworfen hat, basiert auf einer bei vollständiger Ausweitung ca. 60 m langen und 7 m hohen, schwarzen Polyester-Stoffbahn in Ziehharmonika-Faltung, die der Künstler zusammen mit der Wiener Firma Kohlmaier entwickelt hat. Entlang der sichtbaren Falten des Vorhangs hat er in vorab exakt festgelegten Abschnitten weiße Fäden in den Stoff einarbeiten lassen, die sich mit jeder Auf- bzw. Zuziehbewegung des Vorhangs zu variierenden geometrischen Flächen formieren. Diese geometrischen Kompositionen verändern sich abhängig von der Vorhangstellung. Befindet sich der Vorhang in seiner räumlich kompaktesten, gänzlich gefalteten Stellung, ergibt sich ein abstraktes Bild mit flächigen Dreiecken und zarten Linien. In der größten Ausweitung des Vorhangs entfalten sich die flächigen geometrischen Formen zu einem filigranen System an Linien und Punkten, die dann der unwillkürlich ergänzende Blick wieder zu flächigen Formen zusammenführt, gedehnt und in einen architektonischen Bildraum geweitet.

Die Vorgabe des Künstlers, den Vorhang zu den verschiedenen Veranstaltungen immer erst bei anwesendem Publikum in die gewünschte Stellung zu bringen, zielt auf diese Momente der Expansion und Kompression des Bildes ab.



Der Unterschied zwischen dem Erkennen von Formen und Ordnungen und dem vermeintlich reinen Sehen steht am Beginn der historischen Formalismuskonversation. Der Vorhang von Florian Pumhösl knüpft an diese Auseinandersetzung an und stellt sie in den Zusammenhang mit seiner räumlichen Gestaltungsaufgabe.

Florian Pumhösl, geboren 1971, lebt und arbeitet in Wien. Die Anknüpfung an die visuelle Sprache der Moderne ist das zentrale Motiv der künstlerischen Arbeit von Florian Pumhösl. Dabei interessiert ihn nicht nur die historische Herleitung von Formen und ästhetischen Fragestellungen, sondern auch deren soziales und politisches Verständnis. Mit seinen Projekten war er in wichtigen internationalen Ausstellungen, Institutionen und Galerien vertreten, wie in der Yokohama Triennale, der 50. Biennale von Venedig und der Biennale von São Paulo, sowie in der documenta 12 in Kassel, im Museum moderner Kunst, Wien, in der Moderna Galerija, Ljubljana, in der Secession, Wien, im Stedelijk Museum, Amsterdam, im Kölnischen Kunstverein, in der Kunsthalle St. Gallen, im Macba, Barcelona, im Museum moderner Kunst, Warschau, in der Generali Foundation, Wien und im Kunsthaus Bregenz.

Ashley Hans Scheirl

Libidinal Economy's „Special Effects“, 2016
Wandmalerei
Toiletten, EG, Bauteil D

Ashley Hans Scheirl hat im Vorraum einer öffentlich zugänglichen Toilettenanlage eine Wandmalerei gestaltet. Ihre Arbeit, die auch von der Straße durch die Glasfenster des Gebäudes einsehbar ist, kombiniert eine Vielzahl von Referenzen und Ausdrucksformen. Abstrakte und gegenständliche Malerei, Textfragmente, Sex, Geschlechter und Ökonomie treffen darin aufeinander und generieren dynamische Energien. Kosmisch anmutende Explosionen verschränken sich mit Piktogrammen, phallischen und lippenförmigen Objekten, Fontänen von Flüssigkeiten und körperlos im Raum schwebenden Augenpaaren und einem menschlichen Gebiss. Im Zusammenspiel mit Thesen zur „libidinösen Ökonomie“ von Jean-François Lyotard und eigenen Wortspielen, erzeugen die hybriden Verschränkungen eine kritische und gleichzeitig comichaft humorvolle Dimension. „Als gäbe es eine Ökonomie der Lust, eine Gier nach Kreditwürdigkeit, nach Gläubigern ohne Glauben im Wirbel katholizistisch gefärbter Entrüstung, dem Erbe nicht zu folgen, nicht dem Banner der Schuld im Zeichen der Schuldigkeit“, schreibt Andreas Spiegl über Scheirls künstlerische Arbeit. Etwas Barockes blitzt darin auf und erfasst die einstige Trennung der öffentlichen Toiletten in weibliches und männliches Geschlecht und Behinderte, denen Ashley Hans Scheirl mit ihrem malerisch-transformativen Universum wieder zu einer Einheit verhilft.



Ashley Hans Scheirl, geboren 1956 in Salzburg, lebt und arbeitet in Wien.

Im Kontext der österreichischen Kunst seit den 1960er und 70er Jahren markieren die Arbeiten von Ashley Hans (Angela) Scheirl eine bedeutende Entwicklung am Schnittpunkt von Experimentalfilm, Aktion im öffentlichen Raum, Performance, Musik und Ausdrucksformen lesbisch-queerer Sexualität. Zu sehen waren ihre Arbeiten in internationalen Ausstellungen, Filmfestivals und u.a. im Taxispalais, Innsbruck, im New Museum, New York, im Kunsthau Bregenz, in der Kunsthalle Düsseldorf, im MUSA Wien, in der Shedhalle, Zürich, in der Nova Galerija, Zagreb, im Semperdepot der Akademie der Bildenden Künste, Wien, im Macba, Barcelona und im Museum Moderner Kunst, Wien.

Slaven Tolj

From Ten to Zero, 2015
Soundinstallation
Atrium

Slaven Toljs Soundarbeit „From Ten to Zero“, die im Atrium des Erste Campus mehrmals täglich zu hören ist, erweckt den Eindruck als würden die Wände des Gebäudes zu „sprechen“ beginnen. Versteckt hinter den Wänden des Atriums hat Slaven Tolj Lautsprecher installieren lassen und für den Sound verschiedene historische und zeitgenössische Tonaufnahmen verwendet. Es handelt sich hierbei um Tondokumente vom ehemaligen Südbahnhof, um Ankündigungen der an- und abfahrenden Züge, Gespräche und Textfragmente in den verschiedenen Sprachen der Gastarbeiter, der politischen Flüchtlinge und Touristen, die hier angekommen und oft erstmals mit dem „Westen“ bzw. mit Wien in Berührung gekommen sind. Ebenso zu hören sind musikalische Dokumente aus Spielfilmen und aus Ländern der ehemaligen Österreichisch-Ungarischen Monarchie sowie Tonaufnahmen von aktuellen Flüchtlingsbewegungen und politischen Demonstrationen. Slaven Tolj verwebt auf diese Weise das Bankgebäude und die Geschichte des Areals, auf dem der Erste Campus errichtet wurde, mit unserer unmittelbaren Gegenwart. Er ruft Erinnerungen an den verschwundenen Südbahnhof wach, welche Rolle er im Leben seiner Benutzer und in der Geschichte des Kalten Krieges gespielt hat, stellt Bezüge zu den durch ihn erschlossenen Ländern der Monarchie und der Erste Group her und lässt erahnen, wie die vergangenen Zeiten und Ereignisse sich in unserer Gegenwart fortschreiben und unser Denken und Handeln beeinflussen.



Margherita Spiluttini, Südbahnhof, Wien, 1991

Slaven Tolj, geboren 1964 in Dubrovnik, lebt und arbeitet in Rijeka und Dubrovnik.

Seine Arbeiten beziehen sich auf die Balkankriege und die Auswirkungen der politischen und sozialen Transformationen in den postkommunistischen Gesellschaften. Slaven Tolj baut dabei sein Werk an der engen Grenze zwischen Sichtbarem und Unsichtbarem auf – in einer Vielzahl von Medien, von Performance bis Installation, Fotografie, Video und Readymades. Zu sehen waren seine Arbeiten in zahlreichen internationalen Ausstellungen, wie etwa der documenta X in Kassel, der Moderna Galerija, Ljubljana, dem Moderna Museet in Stockholm, dem Museum moderner Kunst in Wien und dem steirischen Herbst in Graz.

Franz Erhard Walther

Neunzehn Handlungsformen, 2015
Werkstücke
Ehemalige Raucherräume, 3.-9. OG,
Bauteil A-F

Für die ursprünglich geplanten Raucherräume in den Büroetagen des Erste Campus hat Franz Erhard Walther ein "Gesamt-Kunstwerk" geschaffen, das aus neunzehn einzelnen Arbeiten besteht. Es handelt sich hier um aus Baumwollstoffen gefertigte, rechteckige Formen, die nach Vorgabe des Künstlers mit kräftigen Farben wie Orange, gebranntem Umbra, Weinrot, Blau oder Hellgrün eingefärbt wurden. In diese Objekte sind „Körperformen“ im gleichen Material befestigt. Es sind Arm- und Beinformen, halbierte Mantel-, Westen- und Anzugsformen, sowie halbe Körperumfassungen. „In der Betrachtung“, so Franz Erhard Walther, „können die Arbeiten als plastische Bilder oder bildhafte Plastiken gesehen werden, dabei ist die Handlung zu imaginieren“. Der Mitarbeiter und die Mitarbeiterin des Erste Campus können sowohl vor als auch in den Arbeiten Franz Erhard Walthers stehen. Es ist möglich, eine der „Körperformen“ oder „Körperummantelungen“ auszuwählen, zu entnehmen, anzuziehen und sich damit im Raum oder in den Arbeitsräumen zu bewegen. Franz Erhard Walther erklärt damit die aktive Teilnahme des Betrachters und der Betrachterin zum konstitutiven Teil seiner künstlerischen Arbeit. „Werden“, so Franz Erhard Walther, „die Körperformen oder Körperummantelungen entnommen und am Körper angesetzt, so sind die Akteure / Akteurinnen als Teil des Werkes zu sehen. In der Bewegung wird das Werk in den Raum erweitert“. Der Betrachter und die Betrachterin können sich aber auch vor „die leeren Segmente stellen. Sie bilden damit eine Zwischenform, die dem Bild- und Skulpturencharakter der Arbeiten eine weitere Definition hinzufügt“. Durch diese Möglichkeit der Interaktion werden die „Neunzehn Handlungsformen“ Franz Erhard Walthers für die Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter des Erste Campus zu einer Einladung, sich vorübergehend aus ihrem Arbeitsalltag herauszunehmen und an der Gestaltung des Werkes mitzuwirken.



Diese vermeintlich vereinfachten Formen der Handlung, die in der Handhabung der Elemente und Positionierung zu den Wandformen bestehen, sind die Übertragung einer (künstlerischen) Verantwortung auf den Einzelnen. In dieser Geste liegt nicht weniger als eine Aufforderung zur Reflexion der eigenen Handlung auf der Basis eines Vertrauens in die eigenen Fähigkeiten und Entscheidungen.

Franz Erhard Walther, geboren 1939, lebt und arbeitet in Fulda.

Er hat seit den frühen 1960er Jahren die Definition dessen, was Skulptur sein kann, grundlegend verändert und wurde damit zu einem der bedeutendsten und einflussreichsten Künstler für nachfolgende Generationen. Mit der Beteiligung des Betrachters und der Betrachterin am künstlerischen Prozess entwickelte er eine neue Beziehung zwischen Raum, Körper, Skulptur und Handlung. Werke von Franz Erhard Walther waren in bedeutenden Ausstellungen, wie unter anderem im Museum of Modern Art in New York, documenta 5, 6, 7, 8 in Kassel, Museum of Contemporary Art, Los Angeles, in der Wiener Secession, Museum of Contemporary Art, Chicago, in der Tate Modern, London, in der Hamburger Kunsthalle, im Museum für Angewandte Kunst, Wien, in der Nationalgalerie Berlin, im Museu d'Art Contemporani, Barcelona, im ZKM, Karlsruhe, im Drawing Room, London, in der Dia Art Foundation, New York, im Wiels, Brüssel und im Museo Nacional Centro de Arte Reina Sofia, Madrid, zu sehen.



Clemens von Wedemeyer

Esiod 2015, 2016

Film, 38 min.

Grand Hall

Vorstellung einmal jährlich bis 2051

Clemens von Wedemeyer hat den Erste Campus filmisch in Szene gesetzt.

Der Film „Esiod 2015“ erzählt von einer jungen Frau, die im Jahr 2051 nach Wien zurückkehrt um ihr Bankkonto aufzulösen. Auf dem Konto sind nicht nur Gelddaten, sondern auch Erinnerungen und persönliche Informationen digital gespeichert. Die junge Frau wird vom Computersystem jedoch nicht erkannt und muss sich einem „Memory Check“ unterziehen. Filmisch im Format des Science Fiction gehalten, thematisiert „Esiod 2015“ die Komplexität zeitgenössischer Strukturen, die von digitalen Technologien und Ökonomisierung bestimmt sind.

Der Film verdichtet die Geschichte der Bankkundin mit Architekturplänen des Erste Campus und dem noch nicht fertiggebauten Bankgebäude und stellt Bezüge zu anderen Kunst am Bau-Projekten her. Im Spannungsfeld von virtueller und realer Welt fügt der Film damit den künstlerischen Projekten am Erste Campus einen weiteren Aspekt des Zeitlichen hinzu.

„Esiod 2015“, so Clemens von Wedemeyer, ist eine Imagination über die Gegenwart.

Der Film „spielt in einer parallelen Zukunft – eine Zukunft, die bereits da ist“. Er verdeutlicht wie technologische Netzwerke und Infrastrukturen eine Beschleunigung der Gegenwart herbeiführen und dabei unser Verhalten sowie die Gesellschaft grundlegend beeinflussen und verändern werden. Der Film endet schließlich mit der Nachricht aus einer gegenwärtigen Zukunft: „Please listen to me. The images you are about to see are a warning. I am speaking from the future.“



Clemens von Wedemeyer, geboren 1974 in Göttingen, lebt und arbeitet in Berlin und Leipzig.

Mit seinen Filmen und Filminstallationen erprobt Clemens von Wedemeyer nichtlineare Erzählformen, um subjektive Realitäten zu vermitteln. Er bezieht dabei oft die Geschichte der Orte, an denen die Filme angesiedelt sind sowie ästhetische Figuren des Kinos in seine filmischen Konstruktionen mit ein. Wedemeyer gewann 2006 den deutschen Wettbewerb der Internationalen Kurzfilmtage Oberhausen und war mit seinen Arbeiten in der documenta 13 in Kassel und in diversen Biennalen wie der 4. Berlin Biennale und der Moskau Biennale vertreten. Weitere Ausstellungen waren u.a. im Museum of Contemporary Art in Chicago, im CAC Brétigny, im Museum of Modern Art, PS 1 in New York, im Kölnischen Kunstverein und im Barbican Art Centre in London zu sehen.



Darsteller: Stephanie Cumming, Sven Dolinski
Filmproduktion: Horse & Fruits, Wien

Lois Weinberger

Laubreise, 2016

Objekt

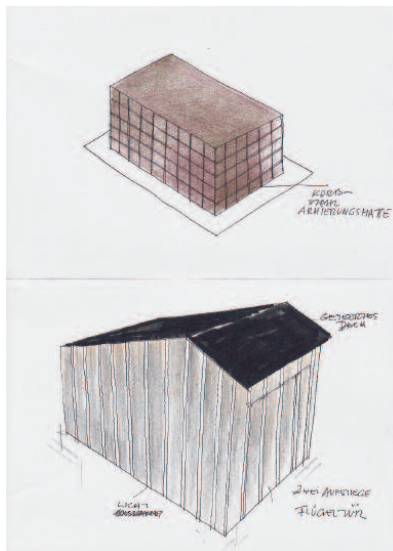
Eingang Canettistraße (Außenbereich)

Für den Erste Campus hat Lois Weinberger einen „säkularen Garten“ an der Peripherie des Geländes geschaffen, in unmittelbarer Nähe zum Eingang in der Canettistraße. Er fügt damit den Gartenanlagen der Umgebung, den Barockgärten des Belvederes, dem Alpengarten, dem Botanischen Garten der Universität Wien und dem Schweizergarten einen weiteren „Garten“ hinzu, dem er den Titel „Laubreise“ gegeben hat.

Dazu dient eine frei zugängliche Holzhütte, deren Form an ländliche Feldstadel erinnert, als Behausung für einen Quader aus Drahtgitter, der in den folgenden Jahren mit Laub, Ästen und Grasschnitt aus den Grünanlagen des Erste Campus befüllt werden wird. Nach der vollständigen Kompostierung des Haufens aus eingebrachtem Material sollen Teile des Hüttdachs entfernt und die neu gewonnene Erde den ungehinderten Einwirkungen der Natur überlassen werden.

Weinbergers „Laubreise“ wird dabei zu einem anarchischen Asyl für wilde Vegetation werden, die sich jeder gesellschaftlich konstruierten Vorstellung von Natur widersetzt und das dynamische Prinzip des stetigen Wandels versinnbildlicht, den die Natur mit ihren unaufhaltsamen Zyklen von Wachstum und Vielfalt vollzieht.

Die Pflanzen erschaffen in „einer Art von lebendem Theater“ das Kunstwerk. Sie gründen einen poetischen Ort, an dem „der Zerfall des Haufens die Zeit (erzeugt), die es ermöglicht, einen Bruchteil der großen Veränderungen zu bemerken“, einen Ort, an dem „man weder vom Beginnen, noch vom Enden, noch vom Stillstand sprechen kann“, „ein Gebiet der Möglichkeiten, das eine Schnittstelle bezeichnet“ (Lois Weinberger).



Lois Weinberger, geboren 1947 in Stams, Tirol, lebt und arbeitet in Wien, Innsbruck und Gars am Kamp. Er war mit international vielbeachteten Retrospektiven bei der documenta X in Kassel und bei der 53. Venedig Biennale vertreten. In seinen Reflexionen über das Verhältnis zwischen Natur und Kultur konzentriert sich Lois Weinberger auf die peripheren Regionen der Wahrnehmung. Seine künstlerische Arbeit dreht sich um den Ort, an dem das Künstliche und das Natürliche ineinandergreifen, um so den kulturellen Prozess des Wandels und der Veränderung bloßzulegen. Werke von Lois Weinberger waren in renommierten Ausstellungshäusern wie etwa der Kunsthalle Mainz, dem Times Museum, Guangzhou, dem Städel Museum in Frankfurt, dem Kunstmuseum in Bonn, der Secession, Wien, dem Museum Moderner Kunst, Wien und dem Camden Arts Centre in London zu sehen.

Referenzarbeiten



In Ergänzung zu den baubezogenen Kunstprojekten sind Werke von Roman Ondak und Ashley Hans Scheirl sowie von Leo Kandl und Margherita Spiluttini im 11. und 12. Obergeschoss des Erste Campus installiert. Sie zeigen die Architektur des Südbahnhofs und Menschen, für die das Bahnhofsgebäude zu einem „zweiten Zuhause“ wurde. Während Ashley Hans Scheirls Malerei Kunst und Ökonomie in ein transformatives Universum zusammenführt, erinnert Roman Ondaks Arbeit an das ehemalige Osteuropa. Ondaks Arbeit besteht aus einer großflächigen Landkarte Osteuropas vor 1989. Auf dieser Landkarte hat er einen improvisierten Briefkasten montiert, den sein Vater aus einem abgesägten, innen hohlen Straßenleitpfosten gebastelt und bis in die 1990er Jahre als Ersatz für einen echten Briefkasten verwendet hat. Mit leisem Witz vermittelt die Arbeit Ondaks den Einfallsreichtum und den ungebrochenen Willen zur Kommunikation, ungeachtet nationaler Grenzen und politischer Systeme.

Leo Kandl

Wien, Südbahnhof, 1982
Fünf S/W-Fotografien

Roman Ondak

Mailbox, 2014
Wandobjekt

Ashley Hans Scheirl

Numbered, 2016
Malerei

Margherita Spiluttini

Südbahnhof, Wien, 1991
Sechs S/W-Fotografien

Einweihungsfeier

Mit der Einweihungsfeier des Kunst am Bau-Projekts am 23. Januar 2017 wurden die Besucher zu einem Rundgang durch den Erste Campus eingeladen.

Die Mitarbeiter der Erste Group sowie die Künstler und alle anderen, die am Projekt mitgearbeitet haben begleiten die Besucher, zu den einzelnen Kunst am Bau-Projekten und anschließend in die Executive Lounge des Erste Campus, wo sie den Blick auf Wien, wie ihn Canaletto in seinem Gemälde von 1758-61 vorgegeben hat, nachvollziehen können. Die „Reise“ durch das geschützte Universum des Erste Campus soll den Blick für das ökonomische, ökologische und gesellschaftliche Umfeld schärfen und der Kunst jenen unabdingbaren Platz einräumen, der ihr gebührt.

Am Beginn der Einweihungsfeier steht das choreographische Stück „L'Heure“ („Die Stunde“) von Annie Vigier und Franck Apertet, den Begründern der Tanzkompanie les gens d'Uterpan. Im Atrium des Erste Campus bestimmt jeder Tänzer zwei Punkte im Raum, die beliebig weit voneinander entfernt liegen. Diese Punkte markierten Start und Ziel der Wege, die 60 Minuten lang ohne Blick auf die Uhr durch eine gleichmäßige und fortwährende Bewegung absolviert werden. Anschließend lädt Rupert Huber zu seiner musikalischen Performance „L'Espace Vivant“ in die Grand Hall ein. Nach den Ansprachen und dem Rundgang durch den Erste Campus klingt die Feierlichkeit mit einem Konzert barocker Musik aus, bei der die neue Komposition „Economic Score – Der Canaletto-Blick“ von Matthieu Saladin aufgeführt wird. Dieser vertonte das Kunst am Bau Budget in einer Partitur, die die Töne je nach Zugehörigkeit und Häufigkeit der Ausgaben miteinander verwob und verdichtete.

Annie Vigier & Franck Apertet (les gens d'Uterpan)

Geboren 1965 in Gonesse und 1966 in Ugine, Frankreich, leben und arbeiten in Paris.

L'Heure (Die Stunde)

Performance mit:

Sophie Demeyer

Lotus Eddé-Khouri

Deborah Lary, Steve Paulet

Jérémy Paon

Axel Roy

David Zagari

Rupert Huber

Geboren 1953 in Braunau, lebt und arbeitet in Hoffstatt, Österreich.

L'Espace Vivant für 2 Sänger und Synthesizer

Rupert Huber (Gesang)

Andreas Lebeda (Gesang)

Alexander Hermann (Synthesizer)

Musikperformance

Matthieu Saladin

Geboren 1978, lebt und arbeitet in Paris.

Economic Score – „Der Canaletto-Blick“

Rupert Huber (Einstudierung und Leitung)

Petra Samhaber-Eckhardt (Violine)

Nina Pohn (Violine)

Katharina Pöttinger (Viola)

Peter Trefflinger (Violoncello)

Musikperformance

Impressum

Der Canaletto-Blick ist ein Kunst am Bau-Projekt, initiiert und realisiert von der Erste Group Bank AG.

Kuratiert von Kathrin Rhomberg und Pierre Bal-Blanc

Projektleitung Kunst am Bau: Michael Werner

Projekt Erste Campus: Michael Hamann, Christian Mäder
Architektur, technische Planung und Beratung:

Henke Schreieck Architekten

Projektrealisierung: Pierre Bal-Blanc, Stefan Bstieler,

Hephzibah Druml, Julia Jachs, Lisa Grünwald, Reinhard
Kandler, Lucia Klatil, Kathrin Rhomberg, Gerhard Stifter

Produktionsleitung Performance: Hephzibah Druml

Installationsteam: Willi Montibeller, Oliver Ottensschläger,

Stefan Flunger, Johannes Stattmann

Text: Pierre Bal-Blanc, Kathrin Rhomberg

Lektorat: Walter Seidl

Foto: Oliver Ottensschläger

Gestaltung: VIER5/Paris

Fotonachweis:

KHM Museumsverband (S. 4),

The Royal Castle in Warsaw Museum (S. 6),

Margherita Spiluttini, Architekturzentrum Wien,

Sammlung (S. 31),

Werner Huthmacher, Berlin (Rückseite Cover)

Druck: REMAprint, Wien

Veröffentlicht von: Erste Group Bank AG, Am Belvedere 1,
A-1100 Wien

(c) 2017 KünstlerInnen, AutorInnen, FotografInnen und
Erste Group Bank AG

Copyright für die abgebildeten Werke bei den Künstlern
oder ihren Rechtsnachfolgern und Erste Group Bank AG.

Dank

an alle Künstler und Künstlerinnen, sowie an:

Andrea Besenhofer, Roman Berka, Sandra Bimassl,
Stephan Bstieler, Andreas Bodmann, Peter Bosek, Songül
Boyraz, Ljubomir Bratic, Florian Brüning, Zora Cazi
Gotovac, Hanne Dassau, Silvia Eiblmayr, Stefan
Eibensteiner, Andreas Fill, Theres Fischill, Nina Freifrau
von Gayl, Susanne Geiger, Gudrun Girnus, Sarah
Gotovac, Ruth Goubran, Peter Gröll, Michael Hamann,
Dieter Henke, Thomas Herberth, Astrid Heubrandtner
Verschuur, Claudia Höller, Lilli Hollein, Hermann Höllwarth,
Eva Höttl, Isabelle Holzer, Anja Hrauda, Andreas Huber,
Herbert Juranek, Johann Kamesberger, Reinhard Kandler,
Dorian Kaufeisen, Lucia Klatil, Heinrich Klimowitsch,
Edelbert Köb, Peter Kogler, Cornelia Kogoj, Bernd Kohlmaier,
Elisabeth Krebs, Irene Krieglner, Adolf Krischanitz,
Wolfgang Ladstätter, Paola Laini, Michael Landau, Dieter
Lang, Christine Lanzenberger, Sylvie Liska, Christian
Mäder, Boris Marte, Michael Mauritz, Zoran Medved,
Elisabeth Meiböck, Gernot Mittendorfer, Willi Montibeller,
Sonja Moissl, Hermine Moospointner, Elisabeth Muchitsch,
Christian Neher, Robert Nowak, Nikolaus Oberhuber,
Alexander Obermayr, Katarina Olvecka, Phonogrammarchiv
Österreichische Akademie der Wissenschaften, Giorgi
Okropiridse, Franz Portisch, Michaela-Natacha Rakautz,
Robert Nowak, Carmen Renz, Friedrich Rödler, Stefan
Rosensprung, Susanne Schaller, Thomas Schaufler,
Corinna Schernhuber, Christina Schierl, Herbert Schmied,
Georg Schöllhammer, Lotte Schreiber, Marta Schreieck,
Andreas Schwab, Klaus Schwertner, Ewald Seidl, Steffen
Sailer, Jasper Sharp, Erzen Shkololli, Nicole Six, Jozef
Sikela, Darko Šimičić, Markus Spiegelfeld, Margherita
Spiluttini, Johannes Stattmann, Gerhard Stifter, Martina
Taig, Peter Tichatschek, Andreas Treichl, Thomas Uher,
Daniela Wagner, Johanna Walther, Susanne Walther,
Andreas Weiler, Franziska Weinberger, Christine Weiss,
Peter Weiss, Ursula Woditschka, Petra Zadrazil, Karin Zeisel,
Markus Zoller



Der
Canaletto
Wick

VIER5